



Predigten – von Pastorin Julia Atze

3. Sonntag im Advent

15. Dezember 2019

Lukas 3, 3-18

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Johannes – der Rufer in der Wüste.

So wird er genannt.

Er ist ein merkwürdiger Typ.

Ein Eigenbrödler.

Zieht sich zurück in die Einsamkeit. In die Wüste.

Um offen zu sein für Gottes Wort.

Er ernährt sich von Heuschrecken und Honig.

Ein wilder, irgendwie verrückter Mann.

Und dann eines Tages passiert es.

Johannes hört den Ruf. Den Ruf Gottes.

Bereitet dem Herrn den Weg; denn siehe er kommt gewaltig.

Also macht er sich auf. Zurück zu den Menschen.

Raus aus der Einsamkeit zurück ins Leben.

Johannes, der Gerufene, wird selbst zum Rufer.

Er ruft den Menschen zu, was er vernommen hat:

Tut Buße! Ändert euer Leben!

Und die Menschen kommen. Hören zu.

Tun, was Johannes sagt.

Sie wollen ihr Leben ändern. Ein neues Leben anfangen.

Sie kommen in Scharen.

Johannes tauft sie im Jordan.

Und die Menschen spüren: Ich werde verändert. Verwandelt.

Ich kann ein neuer Mensch werden.

Es kommen immer mehr.

Und dann eines Tages passiert es.

Wie aus dem Nichts erhebt Johannes seine Stimme.

„Ihr Otterngezücht!“, beschimpft er die Menschen, „wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen könnt?“

Ein wahrlich heiliges Donnerwetter prasselt auf die Menschen herab.

Denn nicht nur vom Otterngezücht und dem Zorn Gottes ist die Rede, auch von Axt und Feuer. Damit klar wird, was Buße bedeutet. Dass das nichts ist, was man mal eben so nebenbei macht. Oder aus Spaß.

Buße bedeutet: Ich erkenne, was falsch läuft in meinem Leben – und da wird es so einiges geben. Ich erkenne, wo ich mich falsch verhalte und ich bin bereit mich zu ändern.

Johannes macht da klare Ansagen.

Keine Kompromisse.

Kein vielleicht oder ein bisschen.

Entweder ganz oder gar nicht.

Meistens wird so etwas ja nicht gern gehört.

Wer lässt sich schon gern sagen, dass er sich ändern soll?

Ist doch alles ganz gut so wie es ist. Ich will eigentlich gar nicht wissen, was ich an mir und meinem Verhalten ändern soll.

Das würde nur anstrengend.

Also klapp ich die Ohren zu und verschwinde.

Oder ich rege mich auf. Halte dagegen. Ich lasse mich doch nicht beschimpfen!

Was fällt dem denn ein, so mit mir zu sprechen?

Aber nicht so die Menschen am Jordan.

Sie gehen nicht weg. Sie halten auch nicht dagegen. Sie hören zu.

Sie spüren, dass Johannes recht hat.

Es muss etwas passieren.

Es muss sich etwas ändern.

Sie wollen sich ändern.

Sie wissen nur nicht so recht wie.

Weil sie nicht so sind wie Johannes. So radikal. So konsequent.

So sein wie er – das schaffen sie nie.

Also fragen nach: Was sollen wir nun tun?

Und dann passiert es:

So radikal Johannes Auftritt war und so drastisch seine Worte

– „Ihr Otterngezücht!“ –

so verhalten, ja fast milde sind jetzt seine Forderungen:

„Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat;

und wer Speise hat, der tue ebenso.“, sagt er den Menschen.

Und den Zöllner, den Geldeintreibern, die die Leute gerne ausgenommen haben, sagte er:

Fordert nicht mehr als euch vorgeschrieben ist!

Und den Soldaten, die ihre Waffengewalt gern ausgespielt haben:

*Tut niemandem Gewalt noch Unrecht
und lasst euch genügen an eurem Sold.*

Fast erschreckend gemäßigte Forderungen sind das, oder?

Johannes verlangt überhaupt nichts Unmögliches, nichts Radikales, sondern eigentlich Selbstverständlichkeiten.

Ganz einfach das, was man zu Recht von jeder und jedem erwarten kann: ein maßvolles und umsichtiges Leben, das die Mitmenschen respektiert und fair behandelt.

Aber so selbstverständlich mir das vorkommt nach den radikalen Worten und Drohungen, so einfach ist es dann ja doch nicht. Auch ein maßvolles und umsichtiges Leben erfordert eine gewisse Konsequenz.

Eine Konsequenz der kleinen Schritte.

Denn um ein großes Ziel zu erreichen, braucht es viele kleine Schritte.

Einen Schritt raus aus meiner Komfortzone, in der ich mich so gemütlich eingerichtet habe.

Einen Schritt auf die anderen zu.

Einen Schritt zu auf den, der vielleicht ein Hemd von mir braucht – oder einen Becher Kaffee.

Einen Schritt zu auf die, der ein freundlicher Gruß von mir den Tag verschönt, weil sonst keiner mit ihr redet.

Einen Schritt zu auf den, den ich nicht so richtig mag und ihn einfach mal anlächeln.

Einen Schritt zu auf die, die ich irgendwie merkwürdig finde und ihr trotzdem freundlich in die Augen schauen.

Kleine Schritte sind das. Aber Schritte, die uns auf den richtigen Weg bringen.

Auf den Weg hin zu dem, von dem Johannes sagt:

Es kommt aber der, der stärker ist als ich.

Er kommt auf uns zu.

Einen Schritt. Und noch einen.

Und das können wir auch.

Kleine Schritte machen auf dem Weg zum Frieden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Sinne und Herzen in Christus Jesus. Amen.